

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
<b>Band:</b>	101 (2011)
<b>Heft:</b>	[1]
<b>Artikel:</b>	Schweizer Volkskunde vor 100 Jahren : vom Spriessen der Mythen : volkskundliche (Pflanzen-)Aberglaubensforschung
<b>Autor:</b>	Scheidegger, Tobias
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-1003883">https://doi.org/10.5169/seals-1003883</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# **Schweizer Volkskunde vor 100 Jahren**

Das 1897 von Eduard Hoffmann-Krayer gegründete *Schweizerische Archiv für Volkskunde* hatte bereits seit anderthalb Jahrzehnten Bestand, als im Jahr 1911 dem gleichen Milieu ein zweites publizistisches Gefäss entwuchs – die *Schweizer Volkskunde. Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde*. Ins Leben gerufen wurde das Blatt vor dem Hintergrund einer früheren Hoffnung, die sich so nicht erfüllt hatte. Der programatische Aufsatz der ersten Ausgabe des *Archivs für Volkskunde* schloss nämlich mit der Zuversicht, dass das volkskundliche Programm (und wohl auch betreffende Zeitschrift als sein Verlautbarungsorgan) «das Echo finden möge bis in die hintersten Thäler unseres Vaterlandes». Dies schien nicht in gänzlich befriedigender Weise geklappt zu haben, konstatierten doch 1911 die Herausgeber der ersten Nummer der *Schweizer Volkskunde*, dass gewisse Berufsgruppen, wie gerade die mit dem Volk in Berührung stehenden Lehrer oder Pfarrer, im Heft zuwenig zu Wort kämen. Popularisierungsbemühungen als Ziel und Zweck der neuen Zeitschrift umrissen die Herausgeber mit einer hübschen folkloristischen Metapher: «Mit der Herausgabe dieses Korrespondenzblattes sollen nun unsere Bestrebungen *auf eine breitere Basis gestellt* und im besten Sinne des Wortes *volkstümlich* gemacht werden. (...) So soll nun dieses anspruchslose Blättchen neben seiner stattlichen Schwester, dem ‹Schweiz. Archiv für Volkskunde› einhergehen, wie der mutwillige Schmutzli neben dem ernsten Samichlaus, und keines soll das andere überflüssig machen.»

Es feiert nun heuer eben dieser Schmutzli würdige 100 Erscheinungsjahre, und aus diesem Anlass entschloss sich seine Redaktion, in der neuen Rubrik «*Schweizer Volkskunde vor 100 Jahren*» die Kindheitsjahre des Korrespondenzblattes in Erinnerung zu rufen: Jeweils ein kurzer Originalbeitrag aus den 1910er-Jahren wird faksimiliert und in einem ergänzenden Beitrag eines gegenwärtigen Redaktionsmitglieds fachhistorisch oder aber auch ganz subjektiv kommentiert. Wir hoffen, dass Sie an diesem Blick in das Familienalbum der Schweizer Volkskunde ebensolchen Gefallen finden wie wir.

*Tobias Scheidegger; t.scheidegger@access.uzh.ch*

The title page features a decorative floral and scrollwork border surrounding the main title. The title "Schweizer Volkskunde" is written in a large, bold, serif font, with "Folk-Lore Suisse." in a smaller script font below it. Below the title, there are two columns of text in German and French. The German text reads "Korrespondenzblatt der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde" and the French text reads "Bulletin mensuel de la Société suisse des traditions populaires". At the bottom, it says "1. Jahrgang — Heft 1/2 — 1911 — Numéro 1/2 — 1<sup>re</sup> Année". A short article abstract in German follows.

Zur Einführung (Avis au lecteur). — Die falsche Braut. H. Bächtold — Volkskundliche Splitter aus Eschlikon. P. Geiger. — Zum Pflanzenaberglauben. P. Geiger. — Arbeitslieder. Adele Stöcklin. — Ein Lied auf die Freiamter-Tracht. S. Meier. — Haussprüche. W. Manz. — Ein Buchreim aus dem Kt. Zürich. E. H.-K. — On est puni par où l'on pêche. Un coq ensorcelé. L'homme, le lézard vert et le serpent. M. GARBUD. — Fragen und Antworten (Demandes et Réponses). — Bücheranzeigen. — Vereinschronik.

### Zum Pflanzenaberglauben.

Von Paul Geiger, Basel.

Aus: Am Bühl, Die Brieftasche aus den Alpen. Zürich 1782. Bd. II, 90 ff. (Der Hirte erklärt die Pflanzen): „Das ist Alnbrennholz — indem er uns eine ständige Pflanze zeigte, es war die Alpenrose — wenn man einem davon auf seinem Herd verbrennt, so kann er nichts mehr sieden oder kochen, alles brennt ihm an, und er muß die Feuerstätte verändern.“

Dieß ist die Strenzenwurzel — ich kannte sie nicht — davon gekaut, ist das beste Mittel für Grimmen und Darmgicht, man kann auch die Hexen damit vertreiben.

Nun fand er Allermannsharnisch; er grub sie mit einem Taschenmesser heraus; es war ein Paar. Da hatte er eine Freude:

— 6 —

man findts selten so, sagt' er; das ist eine kuriose Wurzel! Legt man so ein Paar jemand in den Hafen, worinn mehr als ein Stück Fleisch siedet, so wachsen sie zusammen, . . . und denn, setzte er noch hinzu mit geheimnisvoller Miene, ist sie noch zu was schlimmeres gut: so ein paar, zu einer gewissen Zeit, und präzis in der Mitternachtsstunde ausgegraben, sprengt alle Schloß und Riegel auf, sobald man sie damit berührt.

## **Vom Spriesen der Mythen: volkskundliche (Pflanzen-)Aberglaubensforschung**

«Aberglaube» – Wissenspraktiken, die den vorherrschenden Denk- und Glaubensformen eines historischen Zeitabschnittes angeblich zuwiderlaufen, beschäftigten gelehrte Vertreter eben jenes mächtigen Wissens schon seit etlichen Jahrhunderten. Erforschung des und Kampf gegen den Aberglauben, verstanden als Abfall von der christlichen Lehrmeinung und ergo als Sündenfall, kam im europäischen Mittelalter in das Verantwortungsgebiet der Theologie zu liegen. Mit der beginnenden Aufklärung des Barockzeitalters ist wissenschaftlich ein Paradigmenwechsel zu verzeichnen; die Aufklärer verschrieben sich der Ausrottung des Aberglaubens unter dem Banner der Rationalität. Nicht länger verstand man diesen als *superstitionem*, als überkommenen Glauben, wurden Wissensbestände als religiöse Irrmeinungen abgetan, vielmehr galt Aberglaube schlicht als profanes Unwissen. Dieses aber vermochte gelehrte Spätaufklärer, wie beispielsweise den hier zitierten Rheintaler Schulmeister und Landesforscher Johann Ludwig Am Bühl (1750–1800), nichtsdestotrotz zu faszinieren.

Die Jahrzehnte zogen ins Land, mit der beginnenden Romantik und ihrem Hang zum Irrationalen wurde der Aberglaube wieder gänzlich rehabilitiert. Im frühen 19. Jahrhundert entwickelte sich mit der Grimm'schen Mythologie die Relikt-Theorie, derzufolge die Erforschung des Aberglaubens Aufschluss ermögliche über Sitten und Gebräuche der (nota bene stets als «germanisch» verstandenen) Vorzeit, die sich im Gewand eben des Aberglaubens bis in die heutige Zeit herübergerettet hätten. Wenn auch bereits von zeitgenössischen Wissenschaftlern entschieden in Frage gestellt, so prägte dieses mythologische Paradigma die Erforschung des Aberglaubens in den folgenden Jahrzehnten.

Auch Eduard Hoffmann-Krayer und Hanns Bächtold-Stäubli – und damit sind wir im 20. Jahrhundert, bei der SGV und der heuer seit 100 Jahren erscheinenden *Schweizer Volkskunde* angelangt – konnten sich in ihrem zwischen 1927 und 1942 veröffentlichten *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* (HDA) diesem germanisch-mythologischen Deutungsmuster nicht entziehen. Dessen Artikel seien «der ‹mythologischen Schule› verpflichtet, mithin ahistorisch und komparativ, einer Arbeitsmethode verpflichtet, die heute nicht mehr angewandt wird», so das Fazit Christoph Daxelmüllers in seinem profunden Vorwort zur dritten unveränderten Auflage des HDA (2000). Es soll hier aber nicht weiter die ideengeschichtliche Einordnung dieses Handwörterbuches interessieren, sondern vielmehr der Bogen zur ersten Nummer der *Schweizer Volkskunde* von 1911 gespannt werden.

Dass der Artikel des Basler Volkskundlers Paul Geiger eigentlich nur aus einem Excerpt aus einem Buch des späten 18. Jahrhunderts besteht, mag auf den ersten Blick erstaunen, sagt aber viel aus über die Arbeitsweisen der damaligen Volkskunde, die im Wesentlichen als enzyklopädisch-kompilatorische Wissenschaft verfuhr und deren herausragende Köpfe ausgeprägte Sammlerpersönlichkeiten waren. Allein für die Arbeit am HDA erstellten die philologisch geschulten Volkskundler Bächtold-Stäubli und Hoffmann-

---

Krayer (bzw. die als Hilfskräfte eingestellten Arbeitslosen) 600 000 Karteikarten – eine eindrückliche Zettelwirtschaft, welche mit ihren reingekritzelten Exzerpten und aufgeklebten Buchschnipseln und Zeitungsartikeln den Korpus für eines der wenigen realisierten Grossprojekte der deutschsprachigen Volkskunde bildete.

Abschliessend noch eine kurze Anmerkung zum «Pflanzenaberglauben»: Dieser stellte ein wichtiges Unterfeld der Aberglaubensforschung dar. Mit seinem auch im zitierten Artikel Am Bühls ersichtlichen Interesse für pflanzenmagische (Heil-)Praktiken zeichnete er sich durch den fliessenden Übergang zum damals ebenfalls kanonischen Forschungsfeld der «Volksmedizin» aus. (So findet sich beispielsweise in der *Schweizer Volkskunde* von 1911 im SGV-Geschäftsbericht über 1910 der Hinweis auf eine laufende Erhebung über Volksmedizin in der französischen Schweiz, in deren Rahmen 1800 Fra gebogen an Gewährspersonen wie Ärzte, Apotheker und Hebammen ver sandt worden seien.) In der «Volksmedizin» wollte die damalige Volkskunde eine eigenständige, von der Schulmedizin klar abgegrenzte und auf überliefertem Erfahrungswissen basierende Laienmedizin erkennen. Diese Sichtweise wird seit den 1970er-Jahren grundsätzlich in Frage gestellt. Einerseits wird kritisiert, dass damit eine rigide Grenzziehung zwischen gelehrttem und volkstümlichem Wissen postuliert werde, was historisch nicht haltbar sei. Andererseits wird bemängelt, dass die frühere Volksmedizinforschung sich nur für Zaubersprüche und magische Pflanzen interessierte, den betroffenen und handelnden Menschen aber ihre Aufmerksamkeit versagte.

In der ersten Hälfte des Jahrhunderts aber war diese Sichtweise auf Volksmedizin unhinterfragt: Prominent findet sich diese magisch-mythologische Interpretation später auch in den betreffenden Fragen zum Deutschen Volkskundeatlas sowie ebenfalls in Heinrich Marzells *Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen* (1943–1958). Marzell, ein volkskundlich interessierter Botaniker, war auch Verfasser der meisten pflanzenbezogenen Artikel für das HDA.

*Tobias Scheidegger; t.scheidegger@access.uzh.ch*

#### **Literatur:**

- Bächtold-Stäubli, Hanns, Eduard Hoffmann-Krayer (Hg.): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. 3., unveränd. Aufl. mit einem neuen Vorwort von Christoph Daxelmüller. Berlin, New York 2000.
- Marzell, Heinrich: Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen. 5 Bände. Leipzig 1943–1958.
- Simon, Michael: «Volksmedizin» im frühen 20. Jahrhundert. Zum Quellenwert des Atlas der deutschen Volkskunde. Mainz 2003 (Studien zur Volkskultur, Bd. 28).
- Stute, Martin: Hauptzüge wissenschaftlicher Erforschung des Aberglaubens und seiner populärwissenschaftlichen Darstellungen der Zeit von 1800 bis in die Gegenwart. Eine Literaturanalyse. Frankfurt a. M. 1997.
- Wolff, Eberhard: Wandel einer Nachbardisziplin. Volkskundliche Gesundheitsforschung jenseits der «Volksmedizin». In: Thomas Lux (Hg.): Kulturelle Dimensionen der Medizin. Ethnomedizin – Medizinethnologie – Medical Anthropology. Berlin 2003.